

Wie geht's?

■ Das Dresdener Hygiene-Museum zeigt, wie schmal der Grat zwischen psychisch gesund und krank ist

Dieser Artikel ist eine klare Empfehlung: Gehen Sie doch mal wieder in ein Museum – z.B. in die aktuelle Sonderausstellung des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden mit dem Titel: „Wie geht's?“

Gut, danke und dir?“ – „Ja auch gut...“ und weiter im Takt. So beiläufig tun wir zigital am Tag etwas ab, was im Grunde zentral ist. Und wir antworten in einem routinierten Automatismus, damit nichts unseren Flow stört. Geht's eigentlich noch?

Wie kann das mit unserer Kommunikation, Zusammenarbeit, Gesellschaft, Gesundheit denn gut sein, wenn wir nicht bereit sind, auch mal einen ernsthaften Blick zuzulassen. Denn hier handelt es sich um unsere sehr persönlichen Gefühle, nicht nur um Work-Life-Balance, sondern um Belastbarkeit und Wahrnehmung von Grenzen. Seelische Gesundheit und gelingendes Miteinander bedingen sich wechselseitig.

Genau dieser Thematik widmet sich die Ausstellung im Dresdner Deutschen Hygiene-Museum auf vielfältige Weise. Die Bandbreite reicht von Krankheitsbildern, Diagnosen und Therapien bis hin zu einem historischen Rückblick. Experteninterviews und Statistiken liefern erste Einblicke: Nach Angaben der WHO leben weltweit etwa eine Milliarde Menschen mit psychischen Problemen!

Die Ausstellung will aber mehr als Fakten liefern. Sie will ansprechen, persönlich berühren und zeigen, wie schmal der Grat zwischen gesund und krank ist. Hierzu bietet sie eine breit aufgestellte Mischung an medialen, künstlerischen, interaktiven und inklusiven Zugängen.

Unter dem Titel „Ich fühle was, was du nicht siehst“ macht eine Lichtinstallation anschaulich: Unser Inneres ist von außen nicht immer zu erkennen.



Screaming Inside, innerlich schreien, heißt dieses Werk. Man sieht einem Menschen von außen nicht an, wie es ihm mental geht. Leigh de Vries findet daher in dem Kostüm eine Übersetzung des eigenen inneren Zustandes. Vergangene Erfahrungen oder auch negative Erlebnisse und Emotionen, die sie heruntergeschluckt hat, fühlen sich für sie an wie Knötchen, die sich an ihren Körper anhaften: wie etwas, das man nicht abstreifen kann, das auf einem lastet, einen spaltet und nach unten zieht. (Leigh de Vries: Screaming Inside, Kostüm: Tristan Rutkowski)

Besuchende können konkret ihre Verfassung mit einer entsprechenden Farbe ausdrücken und kippende Wände machen „mentale Schief lagen“ körperlich erfahrbar. Künstlerische Exponate stel-

len Situationen von Überforderung und Verwicklungen dar – und das inklusiv als Tastobjekte für blinde bzw. sehbehinderte Personen. Zudem gibt es interaktive Stationen, wie z.B. die Statistik



Psychiatrie macht Geschichte

Unter dem Titel „Psychiatrie macht Geschichte“ führt Autor Rolf Brüggemann die EPPENDORFER-Leserinnen und Leser zu historisch bedeutsamen Stätten und Museen, informiert aber auch über besondere Fundstücke und historische Persönlichkeiten der Psychiatrie – im Inland, aber auch im näheren Ausland.

im Raum – sie entsteht durch Zettel, die die Besucher unter einer thematischen Fragestellung beschriften. Etwa: Was bereitet dir Sorge? Eine weitere Station kann nur erschlossen werden, indem man selbst in Bewegung kommt. Nur wer kräftig kurbelt, sieht das Interview.

Videos von Menschen, die nicht nur über ihre psychischen Belastungen sprechen, sondern auch über ihre Bewältigungsstrategien, machen die Thematik sehr persönlich.

Immer noch haben Betroffene oft mehr Hemmungen, über ihre psychische Erkrankung oder ihre mentale

Überforderung zu sprechen als über eine „normale“ (körperliche) Erkrankung. Und Angehörigen fällt es oft schwer, die Krankheit zu verstehen. Man sieht weder Gips noch Krücke. Gute Informationen und Austausch können da beiden Seiten helfen. Doch: Wie geht gute Aufklärung? Genau das zeigt die Sonderausstellung!

Rolf Brüggemann/Patricia Bollinger (Rolf Brüggemann ist Diplom-Psychologe u. Leiter des Psychiatriemuseums MuSeele im Klinikum Christophsbad, Patricia Bollinger Mitglied im Verein MuSeele e.V.)



In ihrem Film beschreibt Varya Rootwood den Gegensatz zwischen der Suche nach Sinn und dem Gefühl des Stillstands. Jeden Tag wiederholt sie dieselben Rituale, die auf den ersten Blick erfüllend wirken. Doch hinter dieser Fassade der Selbstoptimierung verbirgt sich eine endlose Routine voller Leere. Damit stellt sie die Frage: Vielleicht liegt der Sinn gar nicht im Handeln – sondern darin, den Stillstand auszuhalten. Foto: „Groundhog Year“, Videostill, 2022)

Menschen + + + Menschen + + + Menschen

Psychiatrie-Pfleger ausgezeichnet



Jonas Kirschner arbeitet in den Heinrich Sengemann Kliniken in Bargfeld-Stegen. Foto: ESA

BARGFELD-STEGEN (epd). Jonas Kirschner (38) ist als „Pfleger des Jahres 2026“ ausgezeichnet worden. Er arbeitet seit vier Jahren in den Heinrich Sengemann Kliniken in Bargfeld-Stegen (Kreis Stormarn). Kirschner belegt demnach den zweiten Platz und erhält 3000 Euro. Die Auszeichnung wird von der von einem Personal-dienstleister ausgelobten Initiative „Herz & Mut“ vergeben und ist mit insgesamt 10.000 Euro dotiert.

Jonas Kirschner arbeite auf einer geschützten Station und begleite dort Menschen in seelischen Not- und Krisensituationen mit hoher fachlicher Kompetenz und besonderer Mensch-

lichkeit, hieß es. Was ihn auszeichne, seien keine spektakulären Gesten, sondern eine klare Haltung: Er bleibe, wenn andere auf Distanz gehen würden. Er spreche ruhig, wenn Situationen zu kippen drohten. Er setze Grenzen, ohne zu entwürdigen – und schaffe es, auch in schwierigen Momenten in Beziehung zu bleiben.

Josef Hecken: Überraschende Aufgabe

BERLIN. Josef Hecken hat seine Amtszeit als Unparteiischer Vorsitzender des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA) überraschend vorzeitig beendet. „Ich werde die Amtszeit wegen persönlicher familiärer Gegebenheiten voraussichtlich nicht bis zum Jahr 2030 erfüllen können“, hatte Hecken dem Deutschen Ärzteblatt gegenüber erklärt. Er hatte den G-BA seit 2012 geführt. Seine Nachfolge trat im Juli Dr. Sonja Optendrenk an. Sie war seit Anfang 2024 Staatssekretärin im Hessischen Gesundheitsministerium und zuvor lange im Bundesgesundheitsministerium tätig.

Suizidhilfe-Aktivist Kusch gestorben

BONN. Der frühere Hamburger Justizsenator Roger Kusch (ehemals CDU) ist tot. Das teilte der Verein für Sterbehilfe, dessen langjähriger Präsident

Kusch war, auf seiner Webseite mit. Er starb im Alter von 71 Jahren. Laut Hamburger Abendblatt beging er offenbar Suizid. Roger Kusch war von 2001 bis 2006 Justizsenator unter Bürgermeister Ole von Beust (CDU) und war als Politiker umstritten. Später engagierte er sich dafür, aktive Sterbehilfe zu legalisieren und unterstützte Menschen bei ihrem Sterbewunsch. 2008 wurde ihm weitere Suizidhilfe per Verfügung verboten. 2020 wurde das Verbot der geschäftsmäßigen Sterbehilfe vom Bundesverfassungsgericht gekippt.

Silke Offermann löst Kay Nernheim ab

HANNOVER. Zum 1. Juni 2026 hat Silke Offermann die Rolle der Sprecherin der Geschäftsführung des Eingliederungshilfeträgers Sozialkontor übernommen. Sie folgt auf Kay Nernheim, der nach mehr als elf Jahren im Sozialkontor Ende Juni in den Ruhestand ging. Kay Nernheim habe das Sozialkontor seit 2015 „maßgeblich geprägt und strategisch weiterentwickelt. Unter seiner Führung wurden Strukturen, Kooperationen und neue Angebotsformen entwickelt, die das Sozialkontor heute als zukunfts-fähigen sozialen Dienstleister positionieren“, würdigte ihn sein Arbeitgeber. „Insbesondere haben wir die konsequente Stärkung von Partizipation, Vielfalt und Selbstbestimmung der Nutzer*in-



Silke Offermann (Foto: privat) löst Kay Nernheim (Foto: Sozialkontor) als Sprecherin der Sozialkontor-Geschäftsführung ab.

nen vorangetrieben – durch gemeinsam entwickelte Instrumente zur Erkundung des eigenen Willens“, betonte Kay Nernheim selbst.

Mit Silke Offermann übernimmt eine erfahrene Führungskraft die Leitung, die das Sozialkontor bereits aus früherer Tätigkeit kennt. Zuletzt verantwortete sie bei Fördern & Wohnen als Geschäftsbereichsleiterin Begleitung & Teilhabe die strategische und operative Weiterentwicklung entsprechender Angebote in Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

Abschied von Jules Angst

ZÜRICH. Der Schweizer Forscher und Psychiater Jules Angst ist am 15. Mai im Alter von 99 Jahren gestor-



ben. Er galt als Pionier der Psychiatrie. Die Universität Zürich (UZH) würdigte Angst in einem Nachruf als einen der bedeutendsten psychiatrischen Epidemiologen des 20. und 21. Jahrhunderts. Seine Forschung zu Depressionen und bipolaren Störungen habe das heutige Verständnis dieser Krankheiten maßgeblich geformt, so die Universität. Der gebürtige Züricher war über Jahrzehnte an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich und der Universität Zürich tätig. Er entwickelte verbesserte Diagnosekonzepte für bipolare Störungen und führte Wirksamkeitsstudien zu Lithium, Imipramin und Clozapin durch. Bekannt wurde er auch durch seine „Zürcher Studie“ – eine Langzeituntersuchung zur psychischen Gesundheit der Bevölkerung. (hin)



Jules Angst. Archivfoto: DGPPN